



10
ier.



(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 ¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

An unsere Leser.

Mit der nächsten Nummer beginnt unser „Charivari“ seinen achten Jahrgang. Treu seiner ursprünglichen Tendenz wird er mit dem Heitern auch das Ernste, mit dem Unterhaltenden auch das Belehrende, mit der Galle auch stets etwas Honig zu vereinen wissen. Unser Blatt verzichtet herzlich gern auf den in jüngster Zeit höchst anrühlich gewordenen Ruhm, der Horde jener sogenannten Wißblätter anzugehören, die durch den Parfüm der Scandalsucht und den Haut-gout geistloser Verleumdung ein rasch vorübergehendes Aufsehen erregen: unser „Charivari“ buhlt nicht um die Gunst der großen Masse: er schreibt für den gebildeten Theil des Volks.

Sein politisches Glaubensbekenntniß bleibt das alte: dem Heuler gegenüber wird er Wühler, dem Wühler gegenüber immer Heuler sein. Dem Fanatiker der Ruhe wird er die Schlafmütze von den Ohren und dem Maulwurfe der rothen Anarchie die Fackel der Zwietracht aus den Händen reißen, die Freiheit achten und lieben, die Frechheit aber, gleichviel ob sie sich auf der rechten oder auf der linken Seite zeigt, von dem Fußgestell, auf dem sie sich aufzublähen wagt, schonungslos herunterfuchteln, unbekümmert, ob jene „Pappenheimer“ ihn für einen „verkappten Aristokraten“ oder für sonst was ausschreien.

Nur Ebenbürtigen gegenüber werden wir einen Kampf mit offenem Bistire und ehrlichen Waffen niemals scheuen; aber nicht jedem anonymen Lumpen, der uns anbellt, die Ehre einer Erwiderung zu Theil werden lassen. Jene schmutzbesleckten Proletarier der Literatur, jene journalistischen Gamins, die jedem Vorübergehenden, der einen saubern Rock trägt, die Schneeballen ihrer eigenen Gemeinheit an den Rücken schleudern, verdienen keine andere Züchtigung, als die der ungeheucheltsten Verachtung.

Dies unser Programm. Wem's gefällt, wird unserm Blatte auch ferner zugethan bleiben; Jeder, der Anderes erwartet, wird gebeten, sich huldreichst zurückzuziehen.

E. M. Dettinger.

Eine Verlegenheit.

Pariser Rückerinnerung von E. M. Dettinger.

Eines Tages aß ich bei Richard. Nirgends in dem reizenden Paris kann man besser diniren, als bei diesem Restauraut, dessen eleganter Salon, im Palais-Royal, das Mecca vieler fremder Feinschmecker ist, die hier, für zwei Francs, eine fashionable Suppe, fünf delicate Gerichte, ein pikantes Dessert, eine halbe Flasche Wein und pain à discretion erhalten. Was verlangen Sie noch mehr, meine Herren Magen?

Uns gegenüber saß eine Dame, bei deren Anblick mir ganz schwarz vor den Augen wurde, schon deswegen, weil sie eine Negerin war. Auch eine Mohrin kann interessant sein: den besten Beweis liefert mein vis-à-vis. Sie war in zwanzig Ellen Bastard eingehüllt, dessen jungfräuliches Weiß von der Ebenholzfarbe ihres Gesichtes wie Schnee von Dinte abstach. Und dennoch war sie schön, fabelhaft schön! Ihre Physiognomie gewann durch die feurige Beredtsamkeit ihrer Augen, durch das kokette Lächeln ihres Mundes einen schnellzündenden Reiz, der jedes Herz, mithin auch das meine, in lichterlohe Flammen setzte.

Neben dieser schwarzen Venus saß eine weiße Negäre, die der zweite Band der „Here von Endor“ und, allem Anscheine nach, die Aufseherin der Schwarzen zu sein schien.

Wie gesagt, die Mohrin gefiel mir und auch ich schien ihr nicht zu mißfallen. Unsere Blicke ließen sich alsbald in ein philanthropisches Zwiegespräch ein ... wir aßen, tranken, lächelten und ... liebäugelten aus allen Tonarten. Die Negerinnen, fand ich, sind in der Kunst zu kokettiren fast noch weiter vorgeschritten, als unsere weißen Damen. Meine Mohrin warf mir Blicke zu, die wie Congreve'sche Raketen eine unauslöschliche Flamme entzündeten. — Schon beim Rindfleisch begann eine Revolution in meinem Herzen, beim Braten fühlte ich mich angegriffen und beim Dessert gänzlich überwunden.

Sie warf mir noch einen zärtlichen Blick zu, erhob sich dann und verließ mit ihrer Begleiterin den Saal.

Daß ich ihr folgte, versteht sich von selbst. Von Zeit zu Zeit wandte sie ihr Köpfchen nach mir um und warf mir Blicke zu, die mich einzuladen schienen, sie weiter zu begleiten. Damen, die, bevor sie um eine Straßenecke biegen, sich noch ein Mal nach ihrem Begleiter umsehen, berechtigen zu charmanten Hoffnungen. Die Mohrin wird von der Regel keine Ausnahme machen.

In der Rue *** kehrte die Mohrin und ihre weiße Gouvernante in einen großen Gasthof ein, vor dem zwei Schildwachen standen.

Am Fuße der Marmortreppe sah sich mein schwarzer Engel abermals nach mir um und lächelte dabei so verführerisch, daß ich keinen Anstand nahm, ihm noch weiter zu folgen.

Sie führte mich durch das Vorzimmer, das ein Pantheon der schönsten Blumen war, in einen geräumigen Salon, bat mich, auf französisch, hier einige Augenblicke zu verweilen, und hüpfte lächelnd zur Thür hinaus.

Bald darauf traten zwei in Scharlach gehüllte Mohren ein, von denen der Eine Eis, der Andere Sorbet mir präsentirte. Als ich für Beides gedankt hatte, fragten sie mich, ob mir gefällig wäre, zu rauchen? Auch dafür dankte ich. Sie verbeugten und entfernten sich.

In dem Saal, in dem ich mich befand, herrschte, ob es gleich erst drei Uhr Nachmittags war, ein wollüstiges Halbdunkel. Die festgeschlossenen Fenster-Jalousieen ließen nur wenige Sonnenblicke durchschlüpfen, und so kam es, daß, mitten im heißesten Sommer, hier die erfrischendste Kühle herrschte. In sechs großen Marmorvasen prangten kostbare Gewächse, deren Duft sich mit dem Parfum der Rosenblätter und Lavendelblüthen vermählte, die in dichter Masse auf dem Fußboden ausgestreut waren. Statt der Stühle luden hohe rothlederne Polsterkissen zum Sitzen und — Liegen ein. Unfern des einen Fensters stand ein großes Schachbrett mit Figuren aus Perlmutter, und dicht neben diesem Brette eine fabelhaft große Tabakspfeife. Alles in diesem Saale lud zur süßen Ruhe, zum dolce far niente ein. Ein großer Freund des orientalischen Müßigganges, fühlte ich mich hier außerordentlich behaglich und war eben im Begriff, meinen Frack abzustreifen, da trat meine Mohrin, nein — ein kleiner, kurzer Türke mit einem fürbisähnlichen Kopfe, einem langen, graumelirten Barte, einem dicken Hängebauche und einer langen Gipspfeife ein.

— Sie wollen mich malen? sprach er zu mir, ohne mich gegrüßt zu haben.

— Ich, Sie malen? Wer sagt das?

— Suleifa.

— Wer ist Suleifa?

— Eine meiner vierzig legitimen Frauen, die ich mit nach Frankreich genommen habe.

— Mein Herr, Sie sind? . . .

— Hussein Pascha, Dey von Algier, welchen Marschall Bourmont entthront hat und der sich seit acht Tagen in Paris aufhält. Suleifa hat mir gesagt, daß Sie ein Künstler sind, der mich malen will. Es sei, fangen Sie an!

Welch eine Verlegenheit! Ich, der ich in meinem ganzen Leben noch nie einen Pinsel in der Hand gehabt, ich Aermster! sollte jetzt malen, den Dey von Algier malen, der capabel war, mir den Kopf abschlagen zu lassen, wenn ich ihn nicht treffe! Malice, kannibalische Malice, Dein Name ist — Suleifa. Schwarz, wie Deine Visage, ist auch Deine Seele. Was soll ich nun anfangen, wie soll ich mich da herauswickeln aus dieser furchtbaren Verlegenheit?

— Ich will Sie gern, recht gern malen, sprach ich zum Dey, aber heute nicht . . .

— Warum nicht?

— Ich habe weder Pinsel noch Farbe, weder Palette noch sonst Etwas bei mir.

— Das hat nichts zu sagen, Europäer, sprach er und klingelte.

Ein Mohr trat ein, der sich so tief verbeugte, daß seine Nasenspitze fast den Fußboden berührte.

— Hadschi verfüge sich sofort zu meinem vielgeliebten Weibe Nummer 23 und thue ihr diesen meinen Willen kund: Sie soll mir auf ein

paar Stunden ihre Staffelei, ihre Palette und ihre übrigen Malergeräthschaften leihen.

Hadschi that, was ihm befohlen war.

— Ich will in Lebensgröße gemalt sein, fuhr er fort, so wie ich jetzt vor Euch stehe . . .

Das fehlte mir noch! Meine Verlegenheit wuchs von Minute zu Minute. Gott! Was fange ich an, um fortzukommen? Es giebt hier nur eine Rettung: mir muß schlimm werden, ich muß in Ohnmacht fallen.

Sogleich affectirte ich eine Ohnmacht und sank geschickt auf ein nahe-
stehendes Polsterkissen hin.

— Europäer, was ist Euch?

Ich antwortete nicht und that, als ob ich schon halb todt wäre.

Der Dey klingelte stark. Es stürzten verschiedene Mohren herein, die sich nach Hussein's Befehl erkundigten.

— Der Christenhund ist in Ohnmacht gefallen, tragt ihn in den
Borsaal hinaus und laßt ihn da so lange liegen, bis er zu sich kommt.

Bier Mohren packten mich, trugen mich in den Borsaal hinaus und
entfernten sich, weil der Dey von Neuem zu klingeln geruhte.

Ich benutzte diesen Augenblick, sprang auf und machte, daß ich zur
Thür hinaus kam.

Seit jenem Tage habe ich eine beispiellose Idiosynkrasie gegen Moh-
rinnen.

Am Canal grande.

Von Ida von Düringsfeld.

Unter diesem Titel hat die geistreiche Verfasserin von „Schloß
Goczyn“, Ida von Düringsfeld, in Dresden, bei Meinhold und Söhne,
ein in jeder Beziehung elegantes Werkchen über die alte Dogenstadt
Benedig ans Licht treten lassen. Es ist seit Jahrhunderten über die
belle Venezia schon so viel Schönes gedacht und geschrieben worden, daß
es wahrlich eine Kunst ist, etwas Neues darüber zu sagen. Diese
Kunst ist der angenehmen Erzählerin gelungen: ihr Büchlein — halb
Prosa, halb Poesie — macht den Leser mit allen Mystereien der „reizen-
den Meereskönigin“ bekannt und öffnet ihm ein Rundgemälde, das ihn
bei jedem Schritt und jeder Seite zu fesseln versteht.

Wir theilen unsern Lesern die Einleitung mit:

Wer hat nicht von Benedig geträumt und sich nach Benedig ge-
wünscht? Wer hat nicht Benedig gesehen im Bild oder in der Wirk-
lichkeit, wer nicht von Benedig geschrieben und gedichtet, wer nicht we-
nigstens von Benedig gelesen oder gehört? Benedig — klingt dieser
Name nicht wie Rudertact und Wiederhall aus Marmorwölbungen zu-
gleich, und lebt in der ganzen Europäischen Gesellschaft Einer, Barbar
genug, um bei diesem Namen nicht ein Mal die dumpfe Ahnung gefühlt

zu haben, es könne auf unserer civilisirten Welt wohl noch eine Ruine aus dem kindischen Alter unseres Geschlechtes stehen, die Poesie heiße?

Aber wer auch immer von Venedig geschwärmt und sich dahin gesehnt haben, wer immer noch davon schwärmen und sich hinsehen möge, so geschwärmt, so sich gesehnt, wie ich, hat kein Dichter, kein Maler und kein Jüngling, — mehr schwärmen, mehr sich dahin sehnen, als ich es gethan, kann kein menschlich Geschöpf. Wenn es eine Thorheit ist, inbrünstig in eine Stadt zu verlangen, wo man weder Freunde, noch Verwandte, weder eine Erbschaft zu erheben, noch einen Proceß zu gewinnen hat, wo nichts daran liegt, ob man hinkommt, wo Niemand darnach fragt, ob man bleibt, wo man mit Einem Worte den Wandervogel auf dem Zweige vorstellt, wenn das eine Thorheit ist, so habe ich wenigstens ein Mal in meinem Leben nicht meines Gleichen gehabt. Alle Dichtungen, welche das Mondlicht mit silbernen Buchstaben auf Marmor schreibt, an den venetianischen Palästen waren sie zu lesen — alle Lieder, die von den Wellen zu dem Rhythmus des Ruderns gesungen werden, auf den venetianischen Kanälen würde ich sie hören. Woran ich auch immer gezweifelt haben mochte, die Zauber dieser Stadt hatte ich nie bezweifelt, und als ich am Morgen nach meiner ersten Meerfahrt überwacht und abgestumpft die Treppe zum Berdeck hinaufklimmte und mit halberlöschten Augen farbloses Gewässer und fahle Gebäude ansah, als ich ganz zerbrochen von der Luna ausstieg, diesem trübseligen Ruheorte, welcher (die himmlische Namensschwester der schwarzen Herberge allein kann wissen warum) allen unschuldigen deutschen Reisenden so unendlich dringend anempfohlen wird, als ich in einem sehr verstaubten Gemach auf ein verschoffenes Sopha hinfiel, als die Gondolieri klagten, daß sie nicht Geld genug erhalten, als endlich ein Mittagessen aufgetragen wurde, welches uns nur genügte, weil wir nichts genießen konnten — als das Alles bei meiner Ankunft über meine Erwartung kam, wie ein Regenguß über den armen Wandervogel auf dem Zweige, da sagte ich doch mit einem einfältig unerschütterlichen Zutrauen: Du wirst's doch sehen — Venedig ist da!

Und es war da. Schimmernd und blendend, groß und traurig, schöner, als alle Dichter es in dem Spiegel ihrer Phantasie aufgefaßt, wundervoller, als selbst ich es geträumt, also ruhte es auf seinen Inseln und ließ sich von mir anstaunen und vergöttern mit der ganzen majestätischen Gleichgültigkeit einer Herrscherstadt, welcher einst von allen Größen und Sprachen gehuldigt worden war.

Eine griechische Göttin hatte ehemals, eine portugiesische Schönheit hat noch jetzt nicht mehr Namen, als an „die schöne Venezia“ von entzückten Bewunderern und betroffenen Beschauern schon verschwendet worden sind. Die Königin des adriatischen Meeres, die Fee der Flut, die meergeborene Venus, die Stadt der Lagune, der Dogen, des heiligen Marcus und des Löwen, ein neues Tyrus, eine Cybele der See, eine Niobe, eine Nymphe, eine Undine, ein Schwan auf den Wassern, eine Kokette, welche ihre Schönheit nur allmählig entschleiert, ein Seeungeheuer mit zehntausend Händen, eine Seespinnne mit hundert Füßen und Millionen Gelenken, eine der Architekturausschweifungen, wie der Seher der Apokalypse auf Pathmos erblickt, und allen diesen Namen entspricht sie bis auf einen einzigen.

Denn ein neues Tyrus ist sie nicht länger: die Macht und der Reichthum sind dahin. Aber einer Cybele der See gleicht sie noch immer: aus ihrem Diademe fehlt auch nicht eine Zacke. Eine Kofette, spricht der Erfinder dieses Gleichnisses, ist sie am frühen Morgen — ein Schwan auf den Wassern, spreche ich, blinkt sie Dem entgegen, welcher von Malamocco aus auf sie schaut. Als Liebesgöttin erhebt sie sich am blauen Mittag, wenn selbst der Himmel voll von Wollust wird — als Skizze aus der Apokalypse zeichnet sie sich auf die Feuer des Sonnenunterganges. Als Fee der Fluth erscheint sie in voller Mondbeleuchtung, als Circe im Lampenglanz der Piazza, als Niobe im melancholischen Schweigen einer mondlosen Nacht, als Nymphe, wenn der Scirocco ihr Seegrass gebracht hat, als Undine, wenn sie im Regen, gleichsam wie in Thränen sich auflösen will, als ungeheuerlicher Polyp, wenn an einem grauen Tage man ihr vom Festlande aus naht, als Seespinne im Nebel, Dunstneze webend, um die schwarzen schießenden Gondeln zu fangen, als Königin auf den Münzen ihrer Dogen und den Bildern ihrer Maler. Da sitzt sie zwischen zwei Löwen, in den Händen Schild und Schwert, zu den Füßen den Reid und den Kriegsgott, dort mit Schwert und Delzweig mitten auf dem Meere, zum Throne eroberte Trophäen, über dem Haupte die Palmenkrone, welche von der schwebenden Fama gehalten wird. Hier knieet sie, das Horn in der Hand, abermals zwischen den Löwen, dem Dogen gegenüber, und betet mit ihm zugleich die Jungfrau an. Banden zerreißend blickt sie gen Himmel, um Befreiung von der Pest fleht sie und findet Erhörung; vom heiligen Marcus nimmt sie das Banner entgegen, auf der Weltkugel thront sie, zwischen Göttinnen schwebt sie weißgekleidet auf Wolken und streichelt den Löwen, der ihr in der Schnauze einen Lorbeerfranz darbringt, die knieende Morea empfängt sie, welche der große Morosini zu ihr geleitet hat — so und noch hundertfach anders haben die huldigenden Künstler sie als Königin verherrlicht.

Und ich? Weiß ich allein keinen Vergleich für Venedig?

Das Meer träumte einst von einer Stadt, die aus seinen Wogen emporsteigen sollte, wie ein Dichter von einer Geschichte träumt, die aus seinen Gedanken in das Wort emporblühen soll. Das Meer wollte die Stadt verschieden von den Städten der Erde — weiße Kuppeln und bunte Thürme sollten sich über ihr unter einander mischen, die Fahrstraßen nicht mit alltäglichem Gestein, sondern mit den blizenden Metallen und den leuchtenden Edelsteinen der Gewässer gepflastert sein, große Hallen auf festen Pfeilern sich wie Grotten für unterseeische Gottheiten aufthun, die Mosaikbildungen mit den Muscheln wetteifern. Das Meer gab seinen Traum den Flüchtlingen auf diesen Inseln ein — sie horchten, sie begriffen, sie nahmen Gold und verwandelten es in Kirchen und Paläste, und Venedig wurde gebaut, märchenähnlich, arabischphantastisch, nordischgeheimnißvoll, südlichmarmorn, einzig seiner Erzeugungstiefe zu vergleichen, ein ächter Traum des Meeres.

Der Graf von Aligre.

Der letzte Sprößling der Grafen Aligre war wegen seines beispiellosen Geizes bekannt. Er war ein Franzose von Geburt und emigrierte in der ersten französischen Revolution nach England. Einmal kam der Herzog von N. in London zu ihm, um sich tausend Thaler von ihm auszuleihen. »Also tausend Thaler wünschen Sie von mir zu borgen, mein lieber Herzog?« sprach Herr von Aligre. »Sie würden mir einen großen Gefallen erweisen.« — »Gut!« sprach der Graf, erhob sich vom Canapee, öffnete seinen Secretär, blätterte in einem enormen Register, schrieb den Namen des Herzogs ein und setzte die Summe von tausend Thalern dazu. Dann schloß er den Schreibtisch wieder, und führte die Conversation ruhig weiter fort. — Nachdem nun das Gespräch auf hundert Gegenständen roulirt hatte, erhob sich der Herzog und sagte: »Nun, wollen Sie mir gefälligst die tausend Thaler übergeben?« — »Thut mir unendlich leid,« antwortete der Graf, »allein ich leihe kein Geld.« — »Warum haben Sie aber meinen Namen und die Summe in Ihr Register eingetragen?« rief der verwirrte Herzog. — »Beruhigen Sie sich, ich habe Sie nicht als Gläubiger, sondern als Forderer eingetragen; das ist nur eine einfache Formalität. Werfen Sie gefälligst einen Blick in dieses Register,« sprach der Graf, zum Herzog gewendet, weiter fort. »Wer von mir Geld borgen will, wird hier eingetragen. Das Register ist zwanzig Jahre alt. Die Namen sind alle authentisch. Sehen Sie einmal diese Zahlen an und addiren Sie das Ganze. Die Summe beträgt bis auf den heutigen Tag drei Millionen Franken. Wo wäre ich, wenn ich allen diesen Anleihen nachgekommen wäre? Ich müßte bereits betteln. Und wie könnte ich wohl Einem gewähren, was ich dem Andern versagen müßte? Das wäre unbillig, infam; daher ist es bei mir Grundsatz, Niemand eine Centime zu borgen, aber dafür kommen Alle in dieses Buch, welche von mir Geld leihen wollen, damit ich mich vor ihren Nachfolgern rechtfertigen kann.« Der Herzog war verblüfft und ging, wie er gekommen war.

Orientalisches Sittenbild.

Zelis, jung, liebenswürdig und kokett, war die Sclavin eines reichen Kaufmanns. Ihr Herr wurde genöthigt, eine weite Reise anzutreten. Da er das zärtliche Herz seiner Zelis und ihren Hang zu Liebeleien kannte, so zweifelte er nicht, daß er das gewöhnliche Schicksal der Abwesenden in der Liebe erfahren würde. Er wollte aber wenigstens seines Unsterns gewiß sein und übergab die reizende Sclavin der Aufsicht eines strengen und wachsamem Verschnittenen. Er kleidete diesen Wächter in ein weißes, baumwollenes Gewand und stellte ihm eine Flasche blaues Wasser zu, mit dem Befehle, so oft die Sclavin sich einer Untreue schuldig machen würde, einen Tropfen davon auf sein weißes Kleid zu spritzen. Der

Kaufmann war noch nicht lange auf der Reise, als er an den Verschnittenen schrieb und ihn um Nachricht von der ihm anvertrauten Sclavin bat. »Herr!« antwortete dieser, »komm eilends zurück; denn bleibst Du noch länger, so wirst Du den Rock, welchen Du mir gegeben hast, fleckiger finden als die Haut eines Tigers.«

Eine Pariser Salon-Geschichte.

Einem unserer bekanntesten Communisten ist neulich ein höchst empfindlicher Streich gespielt worden. Einer seiner Freunde, den zu bekehren er sich schon lange vergeblich abgemüht hatte, knüpfte mit der jungen, hübschen Frau des Communisten ein Verhältniß an und — entfloh mit ihr. Der Entführer benachrichtigte ihren Gemahl davon durch folgende Zeilen:

»Nach den Grundsätzen, die Sie mir selbst eben so oft als eifrig vorgepredigt haben, muß der Besitz einer schönen Frau als ein an der Gesellschaft begangener Diebstahl betrachtet werden. Sie sind ein viel zu guter Communist, als daß Sie ernstlich die Absicht haben könnten, einen solchen Schatz allein zu besitzen; ich halte Sie für unfähig, sich selbst ein solches Dementi zu geben. In vollem Vertrauen auf Ihre Grundsatztreue habe ich die Ehre, Ihnen pflichtschuldig anzuzeigen, daß ich mir erlaubt habe, Ihnen Ihre liebenswürdige Frau zu entführen. Ich bin kein Communist, werde den mir errungenen Schatz zu bewahren wissen und nenne mich

Ihren
ganz' ergebenen Diener
N. N.«

Das alte Lied.

Von J. M. Löwe.

Tagtäglich kommt ein Feiermann
Gehinkt vor meine Thür
Und dreht mir nur ein einzig Lied:
Das alte Lied von ihr.
Und täglich lausch' ich trüber stets,
Bis er sich still entfernt,
Und denk' dem alten Liede nach
Und hab's noch nicht gelernt.

Was mag das für ein Lied wohl sein,
Das er mir täglich dreht,
Das aus dem Herzen mir so schwer
In mein Gedächtniß geht?
Das doch so oft der Feiermann
Gespielt vor meiner Thür:
Was mag das für ein Lied wohl sein,
Dies einz'ge Lied von ihr?!

Clubb der Wiener Demokratinnen,



entzückt von der Beredtsamkeit eines Mitgliedes der akademischen Legion.

Eine Wiener Demokratin,



die den Untergang der akademischen Legion beweint.

Zapfenreich.

Berlin. Herr von Wrangel hat folgende Bekanntmachung erlassen: Das Tragen der rothen Cocarde, der rothen Feder, überhaupt eines jeden Sinnbildes der rothen Republik, sowie das Aufstecken oder Tragen der rothen Fahne zc. an öffentlichen Orten während des Belagerungszustandes der Stadt Berlin und des Umkreises von zwei Meilen, wird hierdurch bei Vermeidung sofortiger Arrestation verboten.

∴ General von Wrangel wird uns nächstens verlassen. Er ist zum commandirenden General der Rheinprovinz und zum Befehlshaber der dort aufzustellenden Armee ernannt. Die Regierung scheint jetzt einen Krieg mit Frankreich für nicht ganz unwahrscheinlich zu halten. Zum Nachfolger Wrangels ist General von Colomb, jetzt commandirender General in Königsberg, ernannt.

∴ Der Staatsanwalt Sethe beabsichtigt, gegen die Mitglieder der Nationalversammlung, welche am 15. v. M. die Steuerverweigerung beschlossen und diesen Beschluß in den Provinzen verkündigt oder in Ausführung gebracht haben, die Anklage zu erheben und zwar, je nach den Resultaten der Untersuchung, entweder wegen Hochverraths oder auf Grund der Vorschriften der §§. 242 und 243, allg. L.-R. Th. II. Tit. 20; er richtet an das Staatsministerium die Bitte, die Provinzialbehörden zu veranlassen, die zur Einleitung der Untersuchung nothwendigen Nachrichten zu sammeln.

∴ Die Purification Berlins ist der Polizei nunmehr so ziemlich gelungen. Wer irgend verdächtig war, ist, wenn er in Berlin sein Domicil nicht hatte, ausgewiesen. Nur in den Gefängnissen befinden sich noch einige der demokratischen Volksverführer.

∴ Der Schauspieler Louis Schneider, der nach der Restauration wieder hierher zurückgekehrt ist, wird eine Anstellung in einem der Ministerial-Bureaux erhalten. Man will es vermeiden, durch sein Wiedererscheinen auf der Bühne die ihm sehr ungünstige Volksstimmung zu provociren.

∴ Unlängst ist in die Plenarsitzung des hiesigen Kammergerichts der erste Jude, der Ausrückator Hr. Jonas, als Staatsbeamteter eingeführt worden. Er hatte zuvor den üblichen Diensteid in der Synagoge abgelegt.

∴ Der große Dick-that-er Friedrich Wilhelm Alexander Held beabsichtigt, nach Amerika auszuwandern, da gegenwärtig das Geschäft der Demagogie nicht mehr so gut als vor einigen Monaten rentirt. Uebrigens hat er sich der, seines Gewissens halber (!) verweigerten Eidesleistung, weil er nicht an Gott glaubt, nachträglich doch noch unterzogen. Als er nämlich sitzen und bezahlen sollte, bekam sein verehrtes Gewissen eine andere Meinung vom lieben Gott. Und solche Menschen wollen die Erlöser des Volkes sein?!
(Dampfboot.)

∴ Der Centralssitz der deutschen Demokraten, die bis zum Eintritt des Belagerungszustandes sich in Berlin eingenistet hatten, ist jetzt nach Götthen verlegt worden. Dort hat sich eine große Anzahl der von hier hinausgemahregelten Demokraten niedergelassen.

∴ Wir erfahren soeben, daß der Verfasser der Schrift „Signatura temporis“, die man neulich als Gratisbeilage mit der „Neuen Preussischen Zeitung“ vertheilt hatte, der Professor Leo ist.

∴ Neulich wurden hier Raupachs „Royalisten“ aufgeführt. Bei den Worten »Wir wollen keinen Thron« klatschten mehrere Zuschauer. Sogleich erhob sich ein ungeheurer Lärm. Die große Mehrheit der Anwesenden verlangte die Klatschenden entfernt zu sehen. Erst nach längerer Unterbrechung konnte die Vorstellung fortgesetzt werden. Derlei Auftritte, die sich hier sehr oft ereignen, bilden einen auffallenden Gegensatz zu der Stimmung, welche dasselbe Publikum im verflossenen Winter an den Tag gelegt hatte. Damals wurden von der großen Mehrheit nur oppositionelle Ansichten beklatscht und je gehässiger ein Ausfall gegen das Bestehende war, desto größern Anklang fand er. Jetzt tritt der umgekehrte Fall ein. (Tempora mutantur et nos mutamur in illis.)

∴ Hier ist eine Probenummer einer neuen politischen Wochenschrift ausgegeben worden, welche den Zweck hat, die am Montag nicht erscheinenden Zeitungen zu ersetzen. Das Blatt heißt: „der blaue Montag“; es kündigt sich an als Organ des „passiven Widerstandes“ und will die Politik mit Humor behandeln. Es steht zu fürchten, daß Herr von Wrangel auf diesen Plan nicht eingeht.

∴ Auch der Gubitz'sche „Gesellschafter“ scheidet am Schlusse dieses Jahres aus der Reihe der schönwissenschaftlichen Journale und will sein Glück von Neuem als Volksblatt versuchen.

∴ Als ein einfaches, wohlfeiles und heilsames Schutzmittel gegen die Cholera wird empfohlen: täglich eine Tasse Bitterklee, als Thee des Morgens und des Abends zu trinken. Der Bitterklee wird, wie jeder Thee, durch einen Aufguß von siedendem Wasser bereitet.

∴ „Kladderadatsch“ theilt nachfolgendes Recept zu einem Volksauflauf mit. Man nehme: zwanzig Erdarbeiter, vier Quart Rummel, etwas Karbe, zwei bis drei Pechfackeln, anderthalb Berliner Straßenjungen, zwei Stangen mit blutrother Leinwand, ein Mißverständnis und einen obligaten Pistolenschuß. Man rühre das Ganze tüchtig durcheinander, so lange, bis sich drei- bis viertausend Neugierige sammeln, werfe dann noch einige Brocken von „Reaction“, „Verrath“ und „Bürgerclubb“ hinein, lasse Alarm blasen und der Volksauflauf ist fertig, wenn's nämlich nicht regnet.

∴ Als Pendant zu dem ominösen Programm, welches Wisbolde aus den Endbuchstaben der Namen unserer gegenwärtigen Minister zusammengesetzt haben (siehe „Charivari“ Seite 5330), circulirt jetzt ein aus den Anfangsbuchstaben der Namen verschiedener demokratischer Deputirten zusammengesetztes Wispiel: Schramm, Waldeck, Oster, Jacobi, Nees, Elsner, Hildenhagen, Unruh, Methe, Dierschke, Euler. Beide Wisspiele sind, wie man sieht, von gleichem Werthe.

Bremen. Ein politischer Aufsatz der „Bremer Zeitung“ beginnt mit dem Ausspruch: »Die Freiheit ist wie das wunderthätige Gnadenbild zu Loreto. Man muß auf der Wallfahrt gegen zwei Schritte vorwärts immer einen Schritt rückwärts machen: der ausharrende und glaubensstarke Pilger gelangt endlich doch ans Ziel und wird begnadigt und erlöst.« (Amen!)

Breslau. Als neulich hier ein neues Lustspiel, „Zwei Kranke“, auf unserm Theater mit Glor durchgefallen war, las man am andern Morgen in der „Oderzeitung“: »Breslau, 25. October. Unglücksfall. Gestern Abend, zehn Minuten nach acht Uhr, sind „Zwei Kranke“, trotz aller angewandten Rettungsmittel, eines plötzlichen Todes verblieben. Das Schlimmste ist, daß sie unbeweint gestorben sind.«

Brünn. Der mährische Landtag hat dem Redacteur des „Morawski nowiny“ verboten, die Zeitung mit lateinischen Lettern drucken zu lassen, weil das panslavistisch sei.

Brüssel. Man meldet aus Antwerpen, daß Th. van Rysswyck, der genialste der flamändischen Dichter, wahnsinnig geworden ist und in ein Irrenhaus gebracht werden mußte. Es ist dies ein empfindlicher Verlust für die flamändische Literatur.

Erfurt. Der Präsident des aufgelösten Demokraten-Vereines, Buchhändler Berlepsch, ist verkleidet entkommen und nach Frankreich entflohen.

Frankfurt. An Gagerns Stelle ist der bisherige Vice-Präsident Professor Simson aus Königsberg, erst nach dem dritten Scrutinium von 463 mit 233 (also mit 2 Stimmen über die absolute Mehrheit) zum Präsidenten der Nationalversammlung erwählt worden.

∴ Man kann sich keinen Begriff davon machen, welche Masse von Abenteurern und Glückrittern aller Art sich gegenwärtig hier umhertreibt. Vor Kurzem ist auch der türkische General Tschmus angekommen; er wünscht, Reichsgesandter in der Levante zu werden. Wer Satiren schreiben will, braucht bloß die Paulskirche zu besuchen: dort findet er Stoff in ungeheurer Masse!

∴ Ein äußerster Linkser unserer überaus verehrten Nationalversammlung hat unter sein unlängst erschienenenes Bild folgenden Denkspruch geschrieben:

»Es ist ein Fehler im Schöpfungsplan,
Daß man das Essen nicht trinken kann.«

Genua. Karl Albert soll zu Gunsten seines ältesten Sohnes, des Herzogs von Savoyen, dem Throne entsagt haben. Hier steigt die Gährung immer mehr und mehr.

Leipzig. Der König von Sachsen hat den Dr. Dppolzer, den Professor der Medicin, dessen Erwerbung unserer Universität einen neuen Glanz verliehen, zum Hofrath ernannt.

∴ Karl Herlossohns „Komet“ erfüllt sein Versprechen: vor zwei Jahren sagte er: sein Blatt würde so lange erscheinen, bis Deutschland Pressfreiheit erhalte. Endlich hat Deutschland die langersehnte Pressfreiheit erhalten und — der „Komet“ zieht sich am Schlusse dieses Jahres in unbekannte Fernen zurück.

∴ Bei Brockhaus und Avenarius erscheint ein Nachdruck von Chateaubriand's „Mémoires d'outre-tombe“.

Lissabon. Von hier ist ein Kriegsschiff nach Neapel abgegangen, um dem Papst ein Asyl in Portugal anzutragen.

London. Der als Parlamentsmitglied und ausgezeichnete Linguist bekannte Dr. Bowring ist zum britischen Consul in Canton ernannt worden. Seine geschwächte Gesundheit erheischt den Aufenthalt in einem mildern Klima.

∴ Die Unruhen in Frankreich und andern Ländern des Continents haben so viele Diamanten nach England gebracht, daß sie beinahe unveräußerlich sind. In andern Ländern fließt Blut, in England Milch und Honig; Jene verarmen; Dieses wird steinreich.

Madrid. Mit Anfang des neuen Jahres werden hier zwei neue Journale ans Licht treten: die „Prüfung“ und das „Vaterland“. Beide werden eine gemäßigte Opposition gegen das Ministerium machen. Die Hauptredacteurs der „Prüfung“ werden die Herren Gonzales Bravo und Bermude de Castro sein. Das „Vaterland“ wird unter den Auspicien des Ex-Conseilspräsidenten Pacheco erscheinen.

München. Die bayerische Regierung hat dem verdienten Erfinder der Stenographie, Gabelsberger, dessen System jetzt in Deutschland fast ausschließlich und überall angewendet wird und das mit leichten Abänderungen jeder Sprache angepaßt werden kann, zur Belohnung einen Jahrgelalt von 500 Gulden ausgesetzt.

∴ Der ehemalige Pfarrer von Bernau (in Baiern), Anton Eberhard (seit längerer Zeit in dem Franziskanerkloster zu Kaltern in Tyrol lebend), giebt in mehreren Zeitungen eine Erklärung mit den Gründen, welche ihn bestimmen, das Klosterleben mit der Rückkehr in die Welt zu vertauschen. Er trete „nicht deshalb in die Welt zurück, weil ihm sein neues Leben etwa nicht gefiel, sondern weil er der Ueberzeugung sei, daß Gott sein Bleiben im Kloster nicht haben wolle“. Die Erklärung schließt mit den Worten: „Auch wir müssen alles Ernstes Communisten werden, soll es besser gehen.“

Vaderborn. Referendar Löher, Redacteur der „Westphälischen Zeitung“, ist verhaftet worden.

Paris. Am 20. December ist Louis Napoleon Bonaparte im Schooße der Nationalversammlung zum Präsidenten der französischen Republik proclamirt. Die Zahl der abgegebenen Stimmen betrug 7,326,345, davon waren auf Louis Napoleon Bonaparte 5,434,226, auf General Cavaignac 1,448,107, auf Ledru-Rollin 370,119, auf Raspail 36,920, auf Lamartine 17,910, auf Changarnier 4790 Stimmen gefallen, 12,610 Stimmen hatten sich auf Einzelne zersplittert. — Louis Napoleon Bonaparte, auf der Brust den Stern der Ehrenlegion und sein dreifarbiges Repräsentantenband, sonst im einfachen schwarzen Frack, begab sich alsbald auf die Rednerbühne, und der Präsident las ihm folgenden Eid vor: „Im Angesichte Gottes und vor dem französischen Volke, vertreten von der Nationalversammlung, schwöre ich der einen und untheilbaren demokratischen Republik treu zu bleiben und alle Pflichten, die mir die Verfassung auferlegt, zu erfüllen.“ Halb nach dem Präsidenten sich wendend, sagte Louis Napoleon mit etwas bewegter Stimme: „Ich schwöre es!“ — Er soll Präsident bleiben bis zum 15. Mai 1852.

∴ Girardin's Presse verlangt vom Präsidenten folgende unerläßliche Nothwendigkeiten: 1) Verminderung der Minister auf drei: einen Minister als Präsident des Conseils, einen Minister der Ausgaben und einen der Einnahmen; 2) allgemeine Amnestie, ohne andere Ausnahmen als für gewöhnliche Verbrechen; 3) absolute und unbegrenzte Freiheit der Presse, kein Verbot des Journalverkaufs in den Straßen; 4) unbegrenzte Freiheit der Association und der Clubs; strenge Unterdrückung der Zusammenrottungen; 5) unbegrenzte Freiheit des Unterrichts; 6) Zurückberufung der exilirten Prinzen als bloße Bürger; 7) das Gouvernement von Algerien soll dem Herzoge von Nemours und die Präsidentschaft des Admiraltätswesens dem Prinzen von Joinville anvertraut werden.

∴ Das „Journal des Débats“ zergliedert die Ursachen des Ausgangs der Präsidentschaftswahl und findet sie theils in dem glorreichen Namen des Erwählten, theils in der allgemeinen Unzufriedenheit mit der Partei, welche der französischen Nation die Republik durch einen Staatsstreich aufgezwungen und sich unfähig gezeigt habe, sie zu regieren. Lamartine und Ledru-Rollin seien gefallen als Mitglieder der provisorischen Regierung, Cavaignac, weil die Männer dieser Regierung ihn unter die andern gezählt. Die neue Wahl sei ein Versuch, eine gemäßigte Partei und eine gemäßigte Regierung zu schaffen, was Lamartine und Cavaignac nicht gelungen sei, da sie sich der gemäßigten Partei nicht entschieden genug angeschlossen hätten.

∴ Proudhon's „Peuple“ berichtet, in den meisten Departements habe das Landvolk für Louis Napoleon mit dem Rufe: „Vive Napoléon! vive la république! à bas les riches!“ gestimmt. Louis Napoleon, sagt das Journal, ist durch allgemeines Stimmrecht verurtheilt, die Revolution von 1848 zu vollenden, gleich wie der Kaiser Napoleon von der Vorsehung dazu bestimmt war, die Revolution von 1792 durchzuführen. Louis Napoleon wird Republikaner sein, demokratischer und socialistischer Republikaner, oder er wird unter der Lächerlichkeit oder unter der Verachtung fallen, wie Louis Philippe, wie Lamartine, wie Cavaignac. Wir sehen in Cavaignac den Repräsentanten des Capitals, wie in Louis Napoleon den Repräsentanten der Arbeiter an. Socialist oder Ver-

räther: es giebt für ihn keinen Mittelweg. (Der Bürger Proudhon befindet sich auf dem Holzwege: Louis Napoleon ist eben so wenig ein ehrlicher Socialist, als . . . Herr Proudhon selbst.)

∴ Bis zum 19. December hatte Louis Napoleon Bonaparte 5,465,922, Cavaignac 1,397,977 Stimmen. Bloss die Abstimmungen von Corsica und Algerien fehlen noch. Neu eingetroffene algierer Blätter theilen das Resultat aus der Stadt und einigen Districten der nächsten Umgebung mit, wonach Louis Napoleon 7760, Cavaignac 4848 Stimmen hat. Die von der Nationalversammlung veranstaltete officielle Auszählung umfaßt jetzt 48 Departements, in denen auf Louis Napoleon 3,540,712, auf Cavaignac 825,061, auf Ledru-Rollin 197,628, auf Raspail 31,084, auf Lamartine 13,104 Stimmen gefallen sind. Als Candidaten zur Vicepräsidentur werden General Bedeau, Dufaure und Lamartine genannt.

∴ Prinz Jérôme Bonaparte, der jüngste Bruder Napoleons, der ei-devant König von Westphalen, ist von seinem Verwandten zum Gouverneur der Invaliden ernannt worden.

∴ Die „Gazette de France“ meldet: Herr Emil de Girardin sei nach Petersburg abgereist, um die Hand der Großfürstin Helene für Herrn Louis Napoleon zu verlangen. Die Wahl der Braut sowie die des Brautwerbers wären gleich sonderbar, aber Eins ist klar: dieselben legitimistischen Blätter, die Louis Napoleon eifrigst unterstützt haben, fangen schon jetzt an, ihn mit dem Gewebe von Lügen und Verleumdungen zu umspinnen, in welchem Cavaignac untergegangen ist. Man braucht den Prinzen noch, um die Nationalversammlung aufzulösen; ist dies geschehen und haben die Wahlen eine monarchische Kammer gebracht, dann denkt man mit dem schwachen Napoleoniden bald fertig zu werden und ihn rasch zu beseitigen.

∴ Die Caricaturen gegen Louis Napoleon sind aus den Schaufenstern der Kunsthändler verschwunden; auch die gegen Emil de Girardin werden eingepackt, da Letzterer Polizeiminister werden soll und einst Repressalien gebrauchen könnte.

∴ General Cavaignac will, sobald er die Regierung niedergelegt haben wird, Herrn Emil de Girardin, den Redacteur der „Presse“, herausfordern als Denjenigen, der ihm am meisten geschadet hat. Doch wird er dadurch nicht viel gewinnen, indem es nicht die „Presse“ war, welche Louis Napoleons Candidatur gefördert, sondern Napoleons Candidatur, welche der „Presse“ Ungeheures eingebracht hat. Diese Vorliebe für den Nachkommen des großen Kaisers war so tief in die Herzen des Volkes eingeschrieben, daß keine gegen Louis Napoleon ausgestreute Verleumdung diese Vorliebe unterdrücken konnte. Die „Presse“, die nach den Juni-Tagen kaum 3000 Abonnenten hatte, stieg, als sie sich für Napoleon erklärte, in kurzer Zeit auf 40,000 Abnehmer und riß einen großen Theil der bisherigen Abonnenten des „National“ und des „Siècle“ an sich. — Man findet sie jetzt in Aller Händen.

∴ Das „Siècle“ erklärt die Gerüchte, welche den General Cavaignac, in Anerkennung seiner großen Verdienste, von Louis Napoleon zum Marschall von Frankreich, mit dem Groß-Orden der Ehrenlegion erheben lassen, für ein lächerliches Geschwätz (?).

∴ Die Freisprechung des wegen royalistischer Umtriebe angeklagten Vicomte d'Arincourt von Seiten des Assisenhofes ist von Allen, die nicht Republikaner sind, mit großer Freude vernommen worden, und die Zahl der Nicht-Republikaner ist jetzt so bedeutend in Frankreich, daß ein Wigbold unlängst die Bemerkung gemacht: das Hauptbedürfniß einer Republik seien Republikaner, aber eben daran mangle es der französischen Republik.

∴ General Dubinot soll Gesandter in Petersburg werden, Herrn Molé ist, behauptet man, die Gesandtschaft in Spanien, Herrn Thiers die in London angeboten worden. Napoleon Bonaparte, der Sohn Jérôme's, wird den Höfen von Brüssel, im Haag und von London den Amtsantritt des neuen Präsidenten notificiren.

∴ Der Volksvertreter Sarrans wird nach London gehen, um Frankreich bei den Conferenzen zur Regelung der deutsch-dänischen Frage zu vertreten.

∴ Das Schloß von St. Cloud soll dem neuen Präsidenten der Republik als Sommerstiz angewiesen werden.

∴ Das „Evènement“ giebt dem Unmuthe Victor Hugo's Worte, welcher bis jetzt in der Täuschung gelebt, man werde ihm das Unterrichts-Ministerium antragen.

∴ Der „National“ hat bereits eine neue stehende Rubrik eingeführt, sie heißt: „Hof-Neuigkeiten.“ Er theilt in derselben alle schmeichelhaften Anzeigen und platten Kriechereien mit, womit gewisse Journale jeden Schritt Louis Napoleon's oder eines Mitglieds seiner Familie in hochtrabenden Bulletins zur öffentlichen Kenntniß bringen.

∴ Die französische Regierung hat seit der Februar-Revolution nicht weniger als sechs, — wiederhole sechs Millionen Francs, — bloß für Fahnen und Schärpen ausgegeben.

∴ Der Consul Thouaret, der seinem ehemaligen Herrn und Meister Hezel, dem Generalsecretär des Ministers des Auswärtigen (der jetzt wieder Buchhändler geworden ist) im Saale der Pas-Perdus (im Justizpalast) ins Gesicht gespieen hatte, ist zu drei Monaten Gefängniß und 100 Francs Geldbuße verurtheilt worden.

∴ Barbet, der als Verfasser einer feurigen Flugschrift, „das Reich des Satans“, ebenfalls vor Gericht gestanden hat, ist freigesprochen worden.

∴ Das von Lamartine gegründete Organ, „Le Bien public“, hat zu erscheinen aufgehört.

Westh. Ludwig Kossuth — sagt ein österreichisches Blatt — mag an die vierzig Jahre zählen: er hatte in der Jugend einnehmende Gesichtszüge; jetzt ist er durch unausgesetzte Aufregung gealtert, sein Gesicht ist eine Ruine, nur das Auge blüht unheimlich; die Gestalt ist schwächlich, die Stimme stark und wohlklingend. In ruhiger Berathung, unter Wenigen, wo Verstand und Wissen entscheiden, ist er unbedeutend; seine Beredsamkeit aber wird groß, wenn er Massen vor sich hat; dann regt er die Leidenschaften auf, furchtbar, wie der Orkan das Meer aufpeitscht. Er ist der größte lebende Volksredner. Sein positives Wissen aber ist gering. Wenn er die Wissenschaft, wenn er Talent braucht, läßt er sich von seinen Anhängern Ausarbeitungen liefern, die er dann benutzt. Sein Talent ist zerstörend, niederreißen kann er wie Niemand, besser Etwas gründen als er, kann Jeder. Er ist ein politisches Erdbeben. Er hält sich für den ersten Finanzmann der Welt, versteht aber von Finanzen gar nichts.

∴ Der ungarische Reichstag hat die Thronbesteigung Franz Joseph's I. für eine Usurpation und Jeden, der ihn als König von Ungarn erkennt, für einen Verräther erklärt.

Prag. Auch Erzherzog Stephan wird bald unser Gast werden. Er hat hier ein Palais auf sechs Jahre gemiethet und will hier als Privatmann leben.

∴ Am 18. December starb hier Professor Bernhard Bolzano, der wegen seiner freisinnigen Ansichten von der Professur an der hiesigen Hochschule schon vor langer Zeit enthoben worden war.

Schwerin. Auch in Mecklenburg ist die Prügelstrafe mit 78 gegen 5 Stimmen abgeschafft worden. Wahre Freiheit dringt überall durch — sogar in Mecklenburg. (Und das will viel, sehr viel sagen!)

Wien. Die Anwesenheit des Großfürsten Michael am Hoflager zu Olmütz will man mit einer Heirathsverbindung unseres jungen Kaisers mit einer russischen Großfürstin in Zusammenhang bringen. Eine russische Familien-Allianz wäre aber eben so wenig populär als zeitgemäß.

∴ Der Kaiser von Rußland soll dem jungen Kaiser von Oesterreich den Vorschlag gemacht haben, den Herzog von Leuchtenberg auf den Thron der Lombardei zu erheben(?).

∴ Der jetzige Minister-Präsident, Fürst Felix Schwarzenberg, geboren am 2. October 1800, stammt aus dem berühmten Geschlechte der Schwarzenberge, das dem Vaterlande so viele Feldherren und Staatsmänner gegeben hat. Der Fürst hat die Gesandtenbahn durchgemacht und kennt die europäischen Verhältnisse aus eigener Anschauung. — Franz Graf Stadion, geboren am 7. Juli 1806, ist gleichfalls einem Geschlechte von Staatsmännern und Feldherren entsprossen. Sein Administrativtalent ist bekannt.

∴ Graf Salm hat die ihm angetragene Stelle eines Gouverneurs von Ungarn zurückgewiesen.

∴ Auch Baron Schlehta, bekannter (?) unter dem Schriftstellernamen Camillo Hell, ist kriegsrechtlich zum Tode durch den Strang verurtheilt, vom Fürsten Windisch-Grätz aber begnadigt worden, d. h. zu zwölfjährigem Festungsarrest. (Ist das auch Gnade?)

∴ Der Gouverneur Feldmarschall-Lieutenant von Welden hat eine nachdrückliche Ermahnung an jene Blätter erlassen, welche die Befugnisse der Pressfreiheit überschreiten und sich in gehässige Insinuationen einlassen, namentlich werden hierbei die „Geißel“, „Schild und Schwert“ und das „monarchische Oesterreich“ bezeichnet. — Der Verleger des ehemals erschienenen „Studenten-Couriers“ wurde vorgeladen, um die flüchtig gewordenen Redacteurs Buchheim und Falke zu signalisiren, da dieselben steckbrieflich verfolgt werden sollen.

∴ Schon wieder ist ein Schriftsteller, Ludwig von Moensleben, zu zwölfjähriger Festungsstrafe verurtheilt worden; man hofft freilich, daß eine Amnestie, die einmal nicht ausbleiben kann, aus den Jahren Monate machen werde; allein man hofft vorerst.

∴ Der Reichstagsabgeordnete Lucian Kobylca, ein ruthenischer Bauer, ist nach seiner Heimath in die Bukowina gereist, dort von den Bauern zum Könige gemacht und mit einer Leibgarde von 1000 bewaffneten Bauern umgeben worden. In dieser Eigen-

schaft verjagte er die Beamten, Kreishauptleute etc., nahm den Grundbesitzern ihre Grundstücke weg und vertheilte sie an die Bauern, Alles im Namen des Kaisers.

∴ An öffentlichen Orten bemerkt man jetzt viele Leute mit einem weißen Kreidestrich auf dem Rücken — es ist dies eine schweigende Uebereinkunft, um die Polizeispizeln zu bezeichnen, ohne daß man das bekannte „Nader da“ auszusprechen braucht. Wer ein solches Individuum zuerst bemerkt, applicirt ihm aus christlicher Fürsorge für das Leben und die Freiheit seiner Mitbürger — einen Kreidestrich als Ausrufungszeichen!

∴ Die Absperrung Ungarns, wodurch es beinahe zu einem mythischen Lande geworden ist, dauert fort. Dessenungeachtet sind als ganz ungewöhliche Seltenheit ein Paar ungarische Zeitungen in unsere Hände gerathen. Das Thun und Treiben der österreichischen Dynastie wird darin mit den schwärzesten Farben geschildert. Mit kannibalischer Freude labe sie sich an den Thaten des „kaiserlich-königlichen-Hofschlächters“ Windischgrätz; Ungarn müsse offen die Unterstützung von Frankreich ansprechen; des Hauses Habsburg letzte Stunde müsse geschlagen haben in Ungarn. In diesem Tone schreiben alle Journale, selbst die deutschen!

∴ Der „Humorist“ meint, Papst Pius IX. sei nur darum aus Rom entflohen, weil er Wind bekommen habe, Constanze Geiger wolle ihm eine der von ihr componirten Messen nach Rom schicken.

∴ Die Fleischpreise steigen hier immer mehr; das kommt von der jetzt ungeheuer überhandnehmenden Hochschätzung der Ochsen!

∴ Presse und Theater, ja sogar die Oper befinden sich unter strenger Controle, und unwillkürlich wird man im Jahre des Heils 1848 an das Wort erinnert, welches Kaiser Franz vor vielen, vielen Jahren seiner Gemahlin bei Gelegenheit eines im Burgtheater neu aufgeführten Stückes sagte: „Komm, schauen wir's geschwind an, bevor sie's verbieten!“ Es ist wahr, die Thorheit war hier groß, sehr groß, aber dafür erscheint auch die Zwangsjacke eng, sehr eng, ungeheuer eng!

∴ In einer Vorstadt Wiens lebte vor ziemlich langer Zeit ein wackeres, aber blutarmes Ehepaar. Der Mann war österreichischer Polizeisoldat, die Frau Wäscherin. Unter Andern waren zwei hübsche und muntere Töchter die Früchte dieser Ehe. Während der Mann im Dienste stand, nahm die Frau Morgens sehr oft ihre Waschkufe, setzte die Kinder hinein und schleppte sie auf dem Rücken über die Magleinsdorfer Linie zur Stadt, wo sie in die Schule gingen. — Die Jüngere dieser Kleinen, von der Natur mit einem ungewöhnlichen Liebreiz ausgestattet, verrieth bald ein auffallendes Talent für den Tanz. Sie kam, nachdem ihr einige Zeit Privatunterricht ertheilt worden, zum Kinderballet des Theaters an der Wien, machte sehr erstaunliche Fortschritte, später eine glänzende Carriere als Künstlerin in zwei Welttheilen, berühmt unter dem Namen Fanny Eisler.

∴ Die Prostitution tritt jetzt in sehr auffallender Weise und weit ärger als in den Weltstädten Paris und London hervor.

Wiesbaden. Der Herzog von Nassau soll den Vorschlag, welcher ihm gemacht wurde, die Landstände aufzulösen und eine Verfassung zu octroyiren, abgelehnt haben. — Der Minister Hergenhahn ist sehr unpopulär geworden; man nennt Herrn Bollprecht als dessen Nachfolger.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Das Elisee Bourbon, das Palais des Präsidenten der Republik, wurde 1718 erbaut und hieß damals Hotel d'Evreux. Madame de Pompadour kaufte es von der Familie Evreux und besaß es bis zu ihrem Tode. Es kam alsdann in Besitz des Finanziers Beaujon, der es 1786 an Ludwig XVI. verkaufte. Nachdem es Eigenthum der Republik geworden, wurde es nicht benutzt, bis es unter dem Kaiserthume Murat kaufte. Nach der zweiten Restauration nahm es der Staat in Besitz, ohne auf die Ansprüche der Familie Murat Rücksicht zu nehmen. Das Gesetz, welches 1830 die Civilliste Ludwig Philipps regelte, wies das Elisee Bourbon der Königin Amalie zur Wohnung an, im Fall sie ihren Gatten überleben sollte. Zuletzt wurde der Palast bewohnt von Napoleon, bevor er 1815 Frankreich verließ. Er stieg hier am 21. Juni nach der Schlacht von Waterloo ab und unterzeichnete hier seine Abdankung zu Gunsten des Königs von Rom.

— Fürst Potemkin, einer der vielen Günstlinge der zweiten Katharina von Rußland, hatte mehrere Millionen russischer Banknoten eingekapselt. Diese Kapseln sahen wie Bücherbände aus und standen in Repositorien. Er pflegte dies seine Privatbibliothek zu nennen und fand nicht wenig Vergnügen daran, zuweilen ein Paar Stündchen darin herumzublättern.

— Die Hindus besitzen ein astronomisches Werk, dem sie ein Alter von nicht weniger als 2,161,899 Jahren beilegen. Dieses Werk, welches, wie sie glauben, nach einer

unmittelbaren göttlichen Eingebung verfaßt worden ist, führt den Titel: „Surya Siddhanta“.

— Im Jahre 1781 gab ein einziger Pariser Buchhändler, Desnos, nicht weniger als 252 Taschenbücher aus verschiedenen Zweigen der Künste und Wissenschaften heraus.

Treffer und Nieten.

* Benjamin Franklin, einst selbst Arbeiter und als solcher die Zustände seiner Kameraden besser kennend, als mancher Andere, sagte, als diese, von Unruhistern aufgehetzt, manche Forderungen geltend zu machen versuchten, kurz und ehrlich: »Freunde und Kameraden, wenn Der und Jener Euch vorschwaht, Ihr könntet in anderer Weise auf einen grünen Zweig kommen, als durch fleißige Arbeit und weise Sparsamkeit, so hört nicht auf ihn, denn er ist ein Lügner und Giftmischer.« (So und nicht anders denkt der vernünftige Arbeiter!)

* Welcher Unterschied ist zwischen der letzten französischen und der ersten deutschen Revolution? — Antwort: Die Franzosen haben durch sie einen Fürsten weniger und wir Deutsche sogar noch einen mehr bekommen.

* Ein chinesisches Sprichwort lautet: Wer zehn Meilen zu reisen hat, muß neun als die Hälfte des Weges nehmen.

* Reue ist der Krenz der Tugenden.

* In der Freiheit ist der Mensch eine Hyäne, in der Gefangenschaft ein Tartüffe.

Soeben sind bei **Philipp Reclam jun.** erschienen:

NARBRENALMANACH

für 1849

von

E. M. Dettinger.

Preis 2 Thaler.

Der siebente Jahrgang dieses überall mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Taschenbuchs enthält u. A. eine historische Novelle, in welcher sich das ganze Leben und Treiben der ersten Revolution Frankreichs mit allen ihren Koryphäen (Madame Roland, Barbaroux, Théroigne de Méricourt, Bergniaud, Marat, Charlotte Corday, Robespierre, Cécile Renault, Legendre, David, Fouché, Gracchus Babeuf, Momoro, Rouget de Lisle) auf so pikante Art und Weise abspiegelt, daß wir diese Novelle wohl mit Recht als das gelungenste Werk des Verfassers bezeichnen dürfen.

Teufeleien

von

E. M. Dettinger.

Zweiter Band. Mit 57 Caricaturen.

Preis 1 Thaler.

Druck und Verlag von **Philipp Reclam jun.** in Leipzig.

enie r einstempeln!

Epikur. liter.
622 m



Blank label on the bottom right corner of the book cover.